Erscheint täglich
früh 6½ Uhr.

Redaction und Expedition
Johannesgasse 33.
Sprechstunden der Redaction:
Vormittags 10—12 Uhr.
Nachmittags 5—6 Uhr.
Für die Rückgabe eingesandter Manuscripte macht sich die Redaction nicht verbindlich.

Annahme der für die nächstfolgende Nummer bestimmten Inserate an Wochentagen bis 3 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen früh bis ½9 Uhr.

In den Filialen für Inf.-Annahme:
Otto Klemm, Universitätsstraße 21,
Louis Lösche, Katharinenstraße 18, p.
nur bis ½3 Uhr.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Auflage 17,500.
Abonnementspreis viertelj. 4½ Mk.,
incl. Bringerlohn 5 Mk.,
durch die Post bezogen 6 Mk.
Jede einzelne Nummer 25 Pf.
Belegexemplar 10 Pf.
Gebühren für Extrabeilagen
ohne Postbeförderung 39 Mk.
mit Postbeförderung 48 Mk.

Inserate 6gespaltene Petitzeile 20 Pf.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß.
Tabellarischer Satz nach höherem Tarif.

Reclamen unter dem Redactionsstrich
die 4spaltige Zeile 50 Pf.
Inserate sind stets an die Expedition zu senden. — Rabatt wird nicht gegeben.
Zahlung praenumerando oder durch Postnachnahme.

№ 227. Dienstag den 15. August 1882. 76. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Holz-Auction.

Freitag, den 18. August d. Js. sollen im Rosenthale am **Dammwege nach Gohlis** gegen **sofortige Baarzahlung** und **Abfuhre** nachstehende Hölzer an den Meistbietenden verkauft werden, nämlich:

a. **Nutzhölzer** (von früh 9 Uhr ab am Rosenthalther): 6 Eichen-, 11 Buchen-, 4 Rüstern-, 3 Eschen-, 5 Ellern- und 1 Ahorn-**Nutzklöze**, sowie 14 Stück **Schirrhölzer** und

b. **Brennhölzer** (von 10 Uhr ab am Gohliser Wehr): 23 Rmeter Eichen-, 6½ Rmeter Buchen-, 2 Rmeter Rüstern- und 4 Rmeter Ellern-**Brennscheite**, 30 starke **Abraumhaufen** und ca. 30 **Stockholzhaufen**.

Leipzig, am 12. August 1882.

Des Raths Forst-Deputation.

Diebstahls-Bekanntmachung.

Gestohlen wurden allhier erhaltener Anzeige zufolge:

1) ein **Sommerüberzieher** von braunem Diagonal, mit einer Reihe braunen Hornknöpfen, Seitentaschen mit Patten, einem Stahlkettchen als Henkel und schwarzem Wollatlasfutter, — in den Taschen befanden sich ein weißes **Taschentuch** mit rother Kante, gez. W. und ein **Paar braune Glacéhandschuhe** —, aus einem Restaurationslocal in Nr. 17 der Poststraße, am 5. dss. Mts. Abends;

2) ein schwarzlederne **Portemonnaie** mit Messingschloß, enthaltend ca. **10 ℳ**, in einem Fünfmarkstücke, einem Thaler und kleiner Münze, sowie ein glatter goldener **Trauring**, aus einem Handkorbe, welchen die Bestohlene auf dem Fleischerplatze am Arme getragen hat, am nämlichen Tage;

3) ein **Mantelrock** von braun- und blumenfarbirten Stoffe, mit hellgestreiften Aermel- und schwarzem Schoßfutter, — in den Taschen befanden sich ein Paar schwarze **Glacéhandschuhe** —, aus einem Küchenraume im Schlosse Pleißenburg, in der Zeit vom 24. vor. bis 7. dss. Mts.

4) ein Paar **Hosen** von dunklem grau- und gelbmelirten Stoff, mit blauem Bundfutter, aus einer Schlafkammer in Nr. 117 der Berliner Straße, in der Zeit vom 30. vor. bis 7. dss. Mts.;

5) eine silberne **Cylinderuhr** mit Secunde, **Goldrand**, gerieftem Rückdeckel mit Blumengravirung und im Innern des Gehäuses die Fabriknummer 84607, nebst kurzer blonder **Haarkette** mit goldenem Beschläge und defectem Haken, aus einer Wohnung in Nr. 3 der Neudnitzer Straße, am 7. dss. Mts. Nachmittags;

6) ein Paar kalblederne **Halbstiefeln**, fast neu, aus einer Arbeitsstube eines Neubaues an der Gottschedstraße, zu derselben Zeit;

7) eine **Reisetasche** von schwarzer Glanzleinwand, enthaltend eine **Joppe** von grauem Stoff, mit grünem Kragen und Aufschlägen, ein Paar **Hosen** von schwarzgraumelirtem Stoffe, ein Paar **Stiefeln** von Roßleder, eine schwarzseidene **Mütze**, einen schwarzseidenen **Shlips**, ein weißes **Vorhemdchen**, zwei weißleinene **Taschentücher**, grz. E. K. und einige Stückchen **Handwerkszeug**, aus einem Wartesaal im Dresdner Bahnhof, am nämlichen Tage Abends;

8) eine **Uhrkette** von dunkelblonden Haaren mit drei goldenen Schiebern, aus einer Stube in Nr. 30 der Hohen Straße, in derselben Zeit;

9) ein braunlederne **Geldtäschchen** mit Messingschloß, enthaltend etwa **15 ℳ** in Silbermünze, sowie zwei **Lotterieloose** der 102. Sächs. Landes-Lotterie I. und II. Cl. Nr. 78539, zwei **Pfandscheine**, einen Eisenbahnfahrplan und einen Schlüssel, aus einem Restaurationslocale in Nr. 20 am Neustädter Steinweg, vom 7. bis 8. dss. Mts.;

10) ein **Paar Hosen** von schwarz- und weißgestreiftem Sommerstoff, ein Paar alte **dergleichen**, von engl. Leder und ein Paar **Lederpantoffeln**, aus einem Neubau an der Schenkendorfstraße, vom 8. bis 9. dss. Mts.;

11) ein **Sommerüberzieher** von dunkelgraumelirtem Stoffe, mit einer Reihe Knöpfen, verdeckter Batterie, Schoßtaschen mit Patten und schwarzem Futter, — in den Taschen befanden sich eine **Cigarrenspitze** von Weichselholz und zwei **Schlüssel**, — aus einem Gastlocale in Nr. 15 am Königsplatz, am 9. dss. Mts. Abends;

12) eine **Radehacke**, grz. E. B., von einem Arbeitsplatze an der Schwimmanstalt, am 10. dss. Mts.;

13) eine **Brille** mit goldenem Gestelle, aus einem Gastlocale in Nr. 9 der Goethestraße, in der Nacht vom 7. zum 8. dss. Mts.;

14) eine alte kupferne **Wasserpfanne**, aus dem Vorsaal einer **Wohnung** in Nr. 1 der Centralstraße, am 8. dss. Mts. Vormittags;

15) ein hellblaues kattunenes **Kleid** mit Falbel und Spitzenbesatz, aus einer Kammer in Nr. 26 der Humboldtstraße, vom 8. bis 10. dss. Mts.;

16) ein **Zwanzigmarkstück**, aus einer Wohnung in Nr. 7 der Georgenstraße, am 12. dss. Mts. Nachmittags;

17) ein **Sommerüberzieher** von dunkelblauem Kammgarnstoff, mit einer Reihe Knöpfen, verdeckter Batterie, Schoßtaschen mit Patten und schwarzem Futter, — in den Taschen befanden sich ein Paar graulederne **Handschuhe** und eine **Haarbürste** mit Perlenstickerei —, ferner ein schwarzer **Filzhut** mit gribfeidenem Futter und dem Firmenstempel „Mann, Leipzig", aus dem Restaurationslocale in Nr. 6 des Barfußgäßchens, am gleichen Tage Abends;

18) eine kurze dreikantige silberne **Uhrkette** mit goldenem Schieber und einem Berloque in Form eines Stiefels mit Sporn von Rubinen, aus einer Wohnung in Nr. 3a der Brunstraße, am nämlichen Tage;

19) ein Paar aufgeschnittene **Frauenschuhe** von Berges de Bery, mit hohen Absätzen, aus einem Verkaufsstand in Nr. 3 des Schuhmachergäßchens, an demselben Tage Abends.

Etwaige Wahrnehmungen über den Verblieb der gestohlenen Sachen oder den Thäter sind ungesäumt bei unserer Criminal-Abtheilung zur Anzeige zu bringen.

Leipzig, am 14. August 1882.

Das Polizei-Amt der Stadt Leipzig.
J. V.: Junck, Pol.-Rath. Dr. Denecke.

Israelitische Religionsschule.

Der Unterricht beginnt wieder Mittwoch, den 16. August.

Nichtamtlicher Theil.

Die Wahlen in Preußen.

Die preußischen Liberalen haben sich jetzt die Frage vorzulegen: was fordert die Lage? Dieselbe ist einfach und klar, denn es dürfte außer allem Zweifel sein, daß es sich bei den bevorstehenden Landtagswahlen auf der einen Seite um die Stärkung, auf der anderen um die Zurückdrängung der conservativ-klerikalen Verbrüderung handeln wird.

Selbst diejenigen conservativen Kreise, welche einem Bündnisse mit dem Ultramontanismus abgeneigt sind, werden durch die Macht der Verhältnisse dazu gedrängt werden. Mit besonderem Eifer benutzt der „Reichsbote" das liberale Wahlcompromiß im Wupperthale, um die Conservativen des Rheinlandes in seinem bekannten Sinne zu beeinflussen und ihnen zu Gemüthe zu führen, daß für die conservative Partei nur in der engsten Anlehnung an die Centrumspartei das Heil zu finden ist. Die rheinischen Conservativen wollen allerdings ihre Partei erst bilden, und man muß abwarten, was sich entpuppen wird. Da indessen Herrn Stöcker auf dem Parteitage eine besondere Rolle zugedacht ist, so läßt sich vermuthen, daß das Ergebniß von den Wünschen des „Reichsb." nicht gar so weit abliegen wird. Das entspricht auch ganz den Verhältnissen. Alle Wechselfälle des diplomatischen Spiels zwischen Berlin und Rom werden daran nichts ändern: Conservative und Ultramontane sind auf einander angewiesen, und sie werden es auch verstehen, dieser Sachlage Rechnung zu tragen und in vollster Einmüthigkeit gegen den Liberalismus ins Feld zu rücken.

Dem gegenüber ergiebt sich für die Liberalen, daß sie im Verein mit allen Denjenigen, welche gleich ihnen die conservativ-klerikale Verbindung bekämpfen wollen, sich der letzteren entgegenstellen. Darum handelt es sich; nicht um die Bildung einer „großen liberalen Partei", oder auch nur um eine gemeinsame Operation aller „liberalen" Parteien. Der „Reichsb." sagt zwar: „Wenn die Nationalliberalen sich mit der Partei Richter-Virchow-Lasker-Bamberger verbinden, warum sollen die Conservativen sich nicht mit der Partei Windthorst-Reichensperger verbinden?" Damit aber ist die Sache gerade auf den Kopf gestellt. Weil die Conservativen sich mit dem Centrum verbunden haben, und weil diese Verbrüderung eine reactionaire Politik eingeleitet hat, darum suchen die Nationalliberalen nach Bundesgenossen, um vor allen Dingen zu verhüten, daß eine conservativ-klerikale Mehrheit in das Parlament kommt und den Staat in reactionairer Richtung noch weiter drängt. Man sollte meinen, daß das Ziel, über welches man überall einig ist, auch mit völliger Klarheit die einzuhaltende Tactik vorschreibt. Da nach der Zurückdrängung der Reaction noch andere Dinge zu thun sein werden, so liegt es auf der Hand, daß keiner liberalen Partei irgend ein Opfer zu Gunsten einer anderen zugemuthet werden kann, und ferner sollte sich von selbst verstehen, daß für den ersten Zweck der Abwehr Jeder willkommen sein muß, der sich dabei der gemäßigt liberalen Sache an die Seite stellt. Daher ist die Splitterrichterei nicht zu begreifen, welche **jetzt** und fort nicht allein von fortschrittlicher Seite, **sondern ganz besonders von Denjenigen**, die sich die Einigung angeblich zu ihrer hauptsächlichen Aufgabe gemacht haben, an dem Liberalismus der nationalliberalen Partei geübt wird.

Das bloße Wort „conservativ" muß auch in der Zusammensetzung „freiconservativ" auf gewisse Kreise — wenn der Vergleich nicht zu unhöflich wäre, — wie das rothe Tuch wirken, sonst könnte nicht der Gedanke eines ausnahmsweisen Zusammengehens mit solchen Freiconservativen, welche Gegner einer conservativ-klerikalen Reaction sind, eine solche Entrüstung hervorrufen. Wer mit gegen den gemeinsamen Feind zu kämpfen entschlossen ist, der muß den Nationalliberalen doch willkommen sein; ob er sich nun mit dem liberalen Namen schmückt oder nicht. Was ist nun aber das für eine Auffassung der Lage, die auch nur jeden Gedanken hieran für einen Verrath an der liberalen Sache erklärt? Durch ein solches Gebahren erregt man nur den Verdacht (und davor sollte man sich doch vor allen Dingen hüten), als bilde die Bekämpfung der conservativ-klerikalen Verbindung nur die Firma unter der man ganz andere Zwecke verfolgt. Für die Nationalliberalen handelt es sich lediglich darum, eine freisinnige, antiklerikale, reichs- und staatstreue **Mehrheit ins** Parlament zu bekommen. Wie die Parteiverhältnisse sich dann entwickeln werden, das sollte man ruhig der Zukunft anheimstellen. Zänkereien, die man jetzt darüber anfängt, sind unter allen Umständen unfruchtbar und erzeugen Verbitterung und Verstimmungen, die nur nachtheilig sein können. **Faßt** man nur klar das nächste Ziel ins Auge, welches es zu erreichen gilt, dann wird man auch am sichersten die rechten Mittel finden.

Es ist gewiß zu billigen, daß, wie es in Elberfeld-Barmen geschehen ist, die persönliche Stellung der Candidaten, welche die Nationalliberalen unterstützen sollen, geprüft wird. Denn die nationalliberale Partei kann nicht die Bekämpfung der conservativ-klerikalen Verbindung auf ihre Fahne schreiben und zugleich Vertreter wählen, welche nicht die Sicherheit geben, daß sie unter keinen Umständen dieser Verbindung selbst in die Hände arbeiten werden. Diese Sicherheit wird sie nach rechts wie nach links hin verlangen müssen. Im Uebrigen aber muß ihr jede Bundesgenossenschaft recht sein, welche die Erreichung einer parlamentarischen Mehrheit in dem angegebenen Sinne ermöglicht; dabei werden die Nationalliberalen um so entschiedener die Stellung ihrer Partei gegen jeden offenen oder versteckten Angriff zu behaupten wissen, woher er auch kommen mag.

Leipzig, 15. August 1882.

Die Flotille der Avisos unserer Marine wird im nächsten Jahre um zwei schöne Fahrzeuge vermehrt werden, die jetzt im Baue nahezu vollendet sind. Das eine Fahrzeug ist der „Ersatz für Grille", welcher auf der kaiserlichen Werft in Wilhelmshaven gebaut wird und dort am 16. September getauft und vom Stapel gelassen werden soll. Dieses Ersatzschiff für „Grille" wird keine Aehnlichkeit mit der früheren kleinen Königsyacht haben, es ist ein recht stattlicher und schneller Dampfer, der hoffentlich im Stande sein wird, 18 Knoten bei Volldampf zu machen. Der Bau dieses Ersatzschiffes wurde im März 1881 begonnen. Ein anderer Aviso (D.), genau von denselben Dimensionen wie der „Ersatz für Grille", ist im December 1880 bei der „Märkisch-Niederschlesischen Maschinenbau-Gesellschaft" in Bestellung gegeben und auf der „Norddeutschen Werft" in Gaarden bei Kiel gebaut. Auch dieses Fahrzeug wird mit dem Anfange des nächsten Jahres seinem Gebrauche übergeben werden können. Beide Schiffe erhalten je zwei Geschütze, werden aber auch mit einer Torpedo-Armirung versehen. Von den jetzt zur Verfügung stehenden Avisos wird die kaiserliche Yacht „Hohenzollern" für kriegerische Zwecke wohl nicht zur Verwendung kommen. Sie ist dazu zu kostbar und als Raddampfer auch zu großer Gefahr ausgesetzt. Für den eigentlichen Kriegsdienst bleiben „Falke", „Pommerania", „Loreley", „Grille" und „Zieten". Dies letzte, ursprünglich für Torpedozwecke gebaute Schiff, ist der jüngste Aviso, wozu es auch wegen seiner bedeutenden Maschinenkraft wohl geeignet ist. „Loreley" ist im Jahre 1871 umgebaut und steht zur Verfügung unserer Botschaft in Konstantinopel, „Grille", „Pommerania" und „Falke" stehen entweder auf dem Aussterbeetat oder werden bald dahin kommen. Die „Grille" hat eine 25jährige Dienstzeit hinter sich, „Pommerania" und „Falke" sind 1870 von der Postverwaltung übernommen resp. angekauft. Bei diesem Stande der sechs vorhandenen Avisos ist der Zuwachs von zwei tüchtigen wetterfesten Avisos, die sich nicht im Sturm zu verkriechen brauchen, wie neulich die „Grille", sehr erwünscht.

Ueber die Frage der Auflösung der Berliner Stadtverordnetenversammlung will Herr von Puttkamer allem Anschein nach das Gras des Vergessens wachsen lassen, und es ist Dies wohl von seinem Standpunct aus das Klügste, was geschehen kann. Denn er hat in dieser Angelegenheit eine Niederlage zu verzeichnen, da er sich offen für die Auflösung erwärmt und dieselbe nun doch nicht an höchster Stelle hat durchsetzen können. Wollte er die Folgerungen ziehen, so wären sie für ihn recht unangenehmer Natur, und da er sie zu ziehen keine Lust hat, so beobachtet die Regierungs-Presse die Taktik des Todtschweigens. Ob und wie sie sich damit zurecht finde, ist gleichgiltig. Die Hauptsache ist, daß Berlin von einer Maßregel verschont bleibt, die durch die Art ihrer Behandlung ein verdächtiges reactionäres Gepräge erhalten hatte, welches an und für sich gar nicht in derselben zu liegen brauchte. Die nothwendige Reform wird sich nunmehr auf friedlichem und ebenmäßigem Wege hoffentlich schneller und angemessener vollziehen als nach dem Recept der Neider und Feinde der liberalen deutschen Hauptstadt. Rühmend hervorgehoben wird übrigens von allen, städtischerseits mit der Frage befaßten Persönlichkeiten das legale und entgegenkommende Verhalten, welches Herr Achenbach, der Oberpräsident von Brandenburg, hierbei durchgehends gezeigt hat.

In Wien wird die czechische Propaganda immer rühriger. Da zumal im 10. Stadtbezirke viele Czechen, zumeist Gewerbsleute und Arbeiter, wohnen, so sind diese von den czechischen Agitatoren dahin bearbeitet worden, in dem genannten Stadtbezirke die Errichtung einer besonderen czechischen Volksschule zu verlangen. Diese sonderbare Zumuthung ist indeß von dem Bezirksschulrathe abgewiesen worden, was in den czechischen Vereinen Wiens einen großen Sturm der Entrüstung hervorgerufen. Die Czechen werden nun ihr erwähntes Verlangen an den Landesschulrath richten und jenem durch eine czechische Volksversammlung in 10. Stadtbezirke Nachdruck zu verleihen suchen. Die neugebildete sogenannte „deutsch-österreichische Volkspartei" unterstützt merkwürdiger Weise jenes czechische Verlangen, weil dadurch das „wirkliche Deutschthum Wiens nicht geschädigt würde".

Das Triester Bombenattentat hat wieder einmal klar gezeigt, was man in Triest von dem Fanatismus der Italianissimi zu erwarten hat, gegen welche nun hoffentlich die Regierung mit größerer Energie als bisher einschreiten dürfte. Jedenfalls steht aber schon gegenwärtig fest, daß das Attentat auf die Triester Bevölkerung eine politisch-nationale Rückwirkung geübt, welche in den Wiener Regierungskreisen gewiß nicht unbemerkt geblieben. Jene Rückwirkung kann freilich für das deutsche Element Triests, das seit je wenig beachtet worden, keine günstige genannt werden, aber desto mehr treten in jener die slavischen Tendenzen hervor, mit denen nun einmal die gegenwärtige Regierung Oesterreichs zum Schaden des Deutschthums rechnen zu müssen glaubt. In dieser Richtung wird uns nun aus Triest geschrieben, daß seit dem Attentate die nationale Bewegung unter den Triester Slaven, zumal auf dem Lande, eine hochgradige geworden und geradezu in dem Verlangen gipfelt, die Regierung möge mit einem Schlage das Italienerthum und was daran und darum hängt wegfegen und an dessen Stelle das „patriotische, treue" Slowenenthum setzen. Diesem Wunsche ward namentlich seitens der zahlreich besuchten slavischen Volksversammlung Ausdruck gegeben, welche vor einigen Tagen in der Nachbarschaft Triest, in Sessana, stattgefunden. Von der Stadt Triest betheiligten sich über 800 Personen slavischer Nationalität an jener Versammlung, zu der auch das Landvolk schaarenweise herbeiströmte. Den Zug eröffnete der Triester slavische Turnverein „Sokol", an dessen Spitze eine große slavische und österreichische Fahne wehte. Was die gehaltenen Reden betrifft, so richteten sich diese nicht allein gegen das jüngste Attentat und die damit verknüpften Anmaßungen der Italianissimi, sondern auch gegen das Deutschthum, das, wie ein Redner sich ausdrückte, gerade wie das Italienerthum eine „fremde Schmarotzerpflanze" in Triest sei. Beide müßten mit Stumpf und Stiel ausgerottet und das gesammte Triester Gebiet dem Slaventhume zurückgegeben werden. Diese Worte wurden von der Versammlung, die inzwischen wohl auf 2000 Personen angewachsen sein mochte, mit langem lärmenden Beifall aufgenommen. Nachdem das politische Programm der Versammlung erschöpft und dieselbe geschlossen war, ward von den Theilnehmern in Sessana noch lange gezecht, wobei, bezeichnend für die gegenwärtige politische Strömung in Oesterreich, das Musikcorps des Infanterie-Regiments „Jellatschitsch" slavische Weisen spielte, darunter sogar die sogenannte slowenische Nationalhymne „Naprej zastawa slawo" (Vorwärts slavische Fahne), was selbstverständlich einen neuen Beifallssturm erregte. — Man darf auf die Folgen dieser slavischen Kundgebungen im Triester Gebiete immerhin einigermaßen gespannt sein.

Es liegen Berichte aus Rußland vor, denen zufolge das Sectenwesen immer mehr überhand nimmt. Unter diesen Sectirern giebt es höchst gefährliche Leute. Der baltische Schriftsteller Haxthausen erzählt von einer Periode aus der Geschichte der Duchoborzen-Secte: „Schon jeder Verdacht des Verraths oder eines Uebertritts zur russischen Kirche (d. h. zur russisch-orthodoxen Staatskirche) ward mit Marter und Tod bestraft. Binnen ein paar Jahren verschwanden gegen 400 Menschen meist spurlos!" (Zu vergl.: Haxthausen's „Studien über die inneren Zustände Rußlands".) Von einem Duchoborzen-Häuptling erzählte ein russischer Kirchenhistoriker, daß er zwölf „Würger" bei sich hatte. Hiernach sieht man, daß es außer dem Nihilismus und Panslavismus in Rußland noch genug Erscheinungen giebt, welche die vollste Aufmerksamkeit der Regierung in Anspruch nehmen und ihr ein straffes Anziehen der Zügel zur Pflicht machen. Manche Secten sind allerdings nahezu ungefährlich, andere gefährlichere haben im Laufe der Zeit ihren Charakter mehr oder weniger gemildert — dafür sind andere Secten um so gefährlicher. Aus der großen Masse der russischen Secten heben wir beispielsweise die Selbstverstümmler, die Selbstverbrenner, die Wanderer und Andere hervor. Jedenfalls liefern die russischen Sectenerscheinungen den besten Beweis, wie unter Umständen das altrussische Volksthum keineswegs gerade als ein Ordnungselement auftritt.

Die rumänische Ministerkrisis ist beendet. Das „Amtsblatt" veröffentlicht das Decret bezüglich der Neugestaltung des Cabinets. Dasselbe ist folgendermaßen zusammengesetzt: Joan Bratiano, Präsidium und Krieg; Chitzu, Inneres; Statescu, Justiz; Lecca, Finanzen; Dabija, öffentliche Arbeiten; Demeter Sturdza, Aeußeres; Aurelian, Unterricht.

König Milan von Serbien wird sich, wie es nunmehr heißt, auf Anrathen des Prof. Schrötter in Wien einer dreiwöchentlichen Cur in Ischl unterziehen. Die beabsichtigte Reise nach Frankreich entfällt und Se. Majestät gedenkt schon bald nach Ischl abzureisen.

Man beobachtet in Paris mit ängstlicher Sorgfalt jeden Schritt, welchen Duclerc thut; und das mit Recht, denn die Bestrebungen des neuen Cabinets sind keineswegs unverdächtig. Der „Siècle", das Organ des einflußreichen Kammerpräsidenten Brisson, giebt dem Ministerpräsidenten den unzweideutigen Rath, sich von Gambetta nicht umgarnen zu lassen. „Siècle" schreibt: „Gambetta und seine Sippschaft haben nicht die genügende Macht, um dem Lande ihren Willen und ihre Personen aufzuzwingen, sie haben aber Kraft genug, um in kurzer Zeit alle Regierungen zu stürzen, welche sich ihrem Willen nicht unterwerfen und ihre Personen nicht ertragen. Die republikanische Partei hat einen Führer, den außerordentlichen Talent, hervorragende Fähigkeiten und die dem Lande geleisteten Dienste für die Gewalt empfehlen, welchen aber sein Temperament und sein zu großes Gefolge augenblicklich für die Gewalt unmöglich machen. Wir fürchten, daß die Stunde der endgiltigen Lösung noch nicht gekommen und daß es dem Ministerium Duclerc ebenso wenig wie dem früheren gelingt, die Lösung des Räthsels zu finden. Für dasselbe giebt es nur eine Politik, die es verfolgen kann, weil dieselbe der Würde, dem Interesse der republikanischen Partei gemäß ist, und von der, da sie noch nicht angewandt worden, man nicht weiß, was sie hervorbringen kann. Diese Politik besteht darin, weder gegen Gambetta noch für ihn zu regieren; mit ihm, wenn er patriotische Forderungen stellt, ohne ihn, wenn seine Unterstützung durch Dienste erkauft werden muß, die gegen die Interessen des Landes oder die Grundsätze einer gesunden Verwaltung sind. Sie besteht darin, nur das Wohl Frankreichs vor Augen zu haben und die Beamten, die sie anstellt, nicht zu fragen, durch welche Personen sie empfohlen werden, sondern welche Fähigkeiten und welche geleisteten Dienste sie für die Stellen bezeichnen, um die sie sich bewerben; mit einem Wort, das Cabinet muß in einer unabhängigen Politik einen persönlichen freien Willen haben, um seine Pflicht zu erfüllen." — Soweit der „Siècle". Weiter wird aus Paris gemeldet, daß der Deputirte Janvier de la Motte und der Director des „Gaulois" eine Unterredung mit Duclerc hatten, worin sie um Ermächtigung für Ausgabe einer Lotterie von zehn Millionen zu Gunsten der Opfer des Bombardements von Alexandrien baten. Duclerc verweigerte dieselbe, weil England dadurch beleidigt werden könne, welches das Bombardement angeordnet habe. — Zum Schluß noch ein bon mot. Gambetta unterstützt Duclerc heimlich und offen, je nachdem; aber in echt demagogischer Manier lauert der „Mann von Cahors" nur auf den Moment, in dem sich Duclerc unmöglich machen würde, um sich selbst an seine Stelle zu setzen. Gambetta pflegt daher im vertrauten Freundeskreise das Cabinet Duclerc als die „letzte egyptische Landplage" zu bezeichnen.

Ganz London beschäftigt sich gegenwärtig mit der Zulu-Majestät; Ketschwayo gilt in der That als die größte „Sehenswürdigkeit" der todten Saison. Kürzlich strömte eine gewaltige Menschenmenge nach dem Krystallpalast, wo die schwarze Majestät einen Besuch angesagt. Doch sie erschien nicht; dafür aber wurde bald ein Telegramm angeschlagen, daß Ketschwayo sich in ärztlicher Behandlung befinde und zu Hause der Ruhe pflege. Ist es die flaue Londoner Augustluft, die ihn krank macht? fragte man in London. In eingeweihten Kreisen will man darin mehr eine Gemüthskrankheit sehen, entstanden aus der Enttäuschung nach dem Gespräche mit Gladstone. Ketschwayo will als König nach Zululand zurückkehren und sah in der Genehmigung der Reise nach London nur das Vorspiel zu der Erlaubniß, heimzukehren. Das Cabinet Gladstone war auch grundsätzlich dieser Ansicht nicht abgeneigt; nur ist die Frage der Rücksendung Ketschwayo's nicht so einfach, wie Dieser sich Das ausmalt. Zunächst müßte er von einer gehörigen britischen Truppenmacht unterstützt sein, um nicht von den übrigen Zulu-Königlein sofort erschlagen zu werden; dann müßte er selbst, wenn im Besitze der Macht, verhindert werden, an Jenen Rache zu nehmen; dazu wäre es aber unumgänglich nothwendig, daß Jene freiwillig sich der Würde, welche ihnen die britischen Eroberer verliehen, begäben und den rückkehrenden König bewillkommten. Aber auch so würden sie stets Ex-Könige bleiben, die den Genuß der Herrschaft einmal empfunden und daher in den Augen des Volkes niemals ganz darauf verzichten würden. Zu den besondern Schwierigkeiten gehört noch die Frage, was aus Ketschwayo's Eigenthum geworden und inwieweit er zur Wiedererlangung desselben berechtigt erachtet werden dürfe. Auch ist John Dunn da, jener böse Mann, der die Schlange am Busen Ketschwayo's gewesen. Wie soll man ihn los werden? Die englische Regierung ist augenscheinlich noch nicht über ihren Plan schlüssig geworden.

Die „Politische Correspdz." bringt einen sehr interessanten Bericht aus Port Said vom 31. Juli, dem wir Folgendes entnehmen: „Unsere Stadt ist bisher von aufregenden Ereignissen und kriegerischen Schrecknissen, wie sie leider über Alexandrien hereinbrachen, glücklich verschont geblieben. Gleichwohl fehlte es nicht an Momenten, wo sich der Bevölkerung schwere Besorgniß bemächtigt hatte und alle Gemüther von größter Unruhe erfüllt waren. Wohl die verhängnißvollsten Tage in dieser Richtung waren der 16. und 17. d. M. In den Kreisen der egyptischen Beamten circulirte schon früher das Gerücht, daß eine englische Operation, deren Gegenstand Port Said sei, bevorstehe. Die Kunde ging von Mund zu Mund und erzeugte begreiflicherweise hochgradige Beängstigung. Vollends als eine sicher zu gewärtigende traurige Thatsache sah man die Operation selbst beim Officierscorps der im Hafen liegenden Kriegsschiffe der verschiedenen Flaggen an, als am 16. d. M. die englischen Kriegsschiffe „Minotaur", „Northumberland" und „Salamis" mit 2000 Mann Truppen, die aus Cypern gezogen worden waren und unter dem Befehle des Generals